

Jürgen Oelkers

Herausforderungen der Bildung und kantonale Aufgaben^{*)}

1. Gesellschaftliche Herausforderungen

Die Entwicklungsperspektiven der öffentlichen Schule werden oft auf gesellschaftliche Herausforderungen bezogen, auf die die Schulen reagieren müssen, meist ohne zu sagen, wie das geschehen soll. Oft sehen Schulen dann irgendwie veraltet aus. Daher ist auch in der Schweiz von einem „trägen Bildungssystem“ die Rede,¹ das sich viel zu langsam bewegt oder gar für reformresistent gehalten wird und irgendwie ein hoffnungsloser Fall zu sein scheint. Die bessere Frage aber wäre, wie sich Schulen zum Vorteil der Gesellschaft entwickeln können und welche Programme dabei Aussicht auf Erfolg haben.

Aber was sind „gesellschaftliche Herausforderungen“? Im Big Picture der Medien werden meistens Gefährdungen genannt, die sich mit hochriskanten Entwicklungen verbinden und auf die sich die Gesellschaften einstellen müssen:

- Anhaltend starke und anschwellende Migration
- Neuartige Formen der Verhaltenssteuerung durch „big data“
- Schwund des Vertrauens in die Demokratie und politische Radikalisierung
- Terror im eigenen Land
- Endemische Finanzkrisen ohne Ende
- Unkontrollierbare Verbreitung von Verbrechen und Drogen

Die Liste liesse sich fortsetzen. Schulen werden bei der Bearbeitung der meisten dieser Probleme keine grosse Rolle spielen. Gefragt sind Politik und Behörden, dazu Gerichte, die Polizei und das Militär, wohl auch Hacker und Geheimdienste, schliesslich die Medien, in Teilen die Medizin und nicht zuletzt die internationale Zusammenarbeit etwa bei der Kontrolle der Finanzmärkte oder der Terrorbekämpfung.

Auf der anderen Seite

- können Schulen etwa als Institutionen der demokratischen Gesellschaft Flagge zeigen,
- mithelfen, den Drogenmissbrauch zu bekämpfen,
- oder auch die Medialisierung für ihre Zwecke nutzen.
- Schliesslich sind Schulen bei der Integration von Asylanten unverzichtbar.

^{*)} Vortrag in der Kantonalen Mittelschule Uri am 18. November 2015.

¹ NZZ Nr. 241 vom 17./18. Oktober 2015, S. 14.

Gesellschaftliche Integration setzt mindestens folgende Bedingungen voraus:

- Beherrschung der Landessprache
- Spielregeln der Demokratie
- Schulabschlüsse
- Erfolgreicher Zugang zum Arbeitsmarkt
- Lebensperspektiven für die Familie

An allen diesen Bedingungen ist die Schule mehr oder weniger direkt beteiligt. Wer die Unterrichtssprache nicht beherrscht, fällt schnell zurück, wer dann mit den Leistungsanforderungen nicht zurechtkommt, wird keine oder nur notdürftige Abschlüsse machen, damit ist der erste Arbeitsmarkt weitgehend verschlossen und die Lebensperspektiven werden drastisch reduziert. Schliesslich muss die Schule mit der demokratischen Lebensform vertraut machen und auf eine Gesellschaft vorbereiten, deren Normen und Werte nicht mehr von einer Religion bestimmt werden.

Meine zentrale These für die Schulentwicklung lässt sich so fassen:

- Die Schule bezieht sich zunächst einmal und grundlegend auf sich selbst.
- Sie reagiert sensibel auf Forderungen, die sie nicht erfüllen kann.
- Aber sie will und kann auch nicht ins gesellschaftliche Abseits geraten.
- Zumutungen werden abgewehrt oder unterlaufen.
- Sinnvolle Anliegen aber werden aufgenommen und mit schulischen Mitteln bearbeitet.

Das setzt Vertrauen in das eigene Können voraus und unbestrittene Expertenschaft. Radikale Schulkritik wird daher abgestossen oder zur Stärkung des Selbstbewusstseins verwendet. Sicherheit verschafft auch das staatliche Monopol, dem so schnell keiner etwas anhaben kann.

Schulen sind stabile Institutionen, die sich langsam wandeln und fast immer zeitversetzt auf gesellschaftliche Herausforderungen reagieren, dies selektiv und möglichst unter Vermeidung von Überforderung. Schulen sind anerkannte Notwendigkeiten, aber sie sind allein wegen der Grösse ihres Systems insgesamt nur schwer beweglich. Der Wandel erfolgt immer an bestimmten Punkten.

- Das schweizerische Bildungssystem ist einerseits hoch differenziert und andererseits sehr stabil.
- Die Stabilitätsannahme gilt sowohl für die Struktur als auch für die Akzeptanz.
- Das System ist historisch gewachsen und bewährt.
- Die Frage ist, ob und wenn ja wie dieses System auf künftige Herausforderungen eingestellt ist.
- Unter Herausforderung sind nur diejenigen zu berücksichtigen, auf die das Bildungssystem auch tatsächlich reagieren kann.

Insbesondere an die Volksschule werden alle möglichen Forderungen gerichtet, die entweder am System vorbeigehen oder wenig Sinn haben für seine Eigendynamik. Schulen ändern sich nicht einfach auf Zuruf, sondern nur dann, wenn sie aussichtsreiche Entwicklungsaufgaben vor sich sehen. Entgegen aller Rhetorik, die Schule ist nicht einfach

der „Spiegel“ der Gesellschaft, sondern arbeitet für die Gesellschaft mit einem eigenen Auftrag.

2. Gesellschaftliche Herausforderungen für die Schule

Welches sind nun Entwicklungen und darin eingeschlossen Herausforderungen, auf die die Schule reagieren muss? Zu nennen sind mindestens fünf dieser Herausforderungen:

- die demografische Entwicklung und die Altersstruktur
- die Medialisierung aller Lebensbereiche
- die Veränderung der sozialen Milieus
- der schnelle Wandel des Wissens
- die Veränderung von Karrieren und Lebensentwürfen

Die demografische Entwicklung in der Schweiz ist kantonal sehr unterschiedlich einzuschätzen. In Zentren wie Zürich oder Basel wird es eher einen stärkeren Bevölkerungsanstieg geben, während in ländlichen Kantonen der Zuwachs schwächer ausfallen wird. Aber Wachstum wird es geben: Das Bundesamt für Statistik rechnet in einem mittleren Szenario mit einem Rückgang der ständigen Wohnbevölkerung in keinem Schweizer Kanton.²

Für die Verschulung ist die Entwicklung der Altersstruktur zentral. In vielen europäischen Ländern wird das zumeist so dargestellt: Bei einer steigenden Lebenserwartung und einer sinkenden Geburtenrate sinken auch die Schülerzahlen und vergreist die Bevölkerung. In der Schweiz ist das aber nicht der Fall - Nochmals das Bundesamt für Statistik: In einem Szenario bis 2024 wird davon ausgegangen, dass der seit 1999 beobachtete Rückgang der Lernenden in den Schulen gestoppt ist und die Zahl der Lernenden zwischen 2013 und 2024 insgesamt um 13% steigen wird,³ was Auswirkungen auf alle Schulstufen hat. Der hauptsächliche Grund ist die Zunahme der Geburten.

- Allerdings wird für den Kanton Uri wie für den Kanton Jura nicht erwartet, dass die Primarschulbestände 2023 höher liegen als 2013.
- In anderen Kantonen steht ein Anstieg der Zahl der Lernenden auf dieser Stufe unmittelbar bevor.
- Auf der Sekundarstufe I wird bis 2016 ein weiterer Rückgang erwartet, bevor die Zahl im darauf folgenden Jahr ansteigt.
- Zwischen 2016 und 2023 wird ein Zuwachs um 9% erwartet (BfS 2014, S.15).⁴

Bei grossen kantonalen Unterschieden sind die Schulen in jedem Fall betroffen. Der vorhandene Bestand muss gesichert werden und in verschiedenen Kantonen wird es unvermeidlich sein, dass auch in neue Schulen investiert werden muss. Mit einem langfristigen Abbau der Leistungen ist angesichts der demografischen Entwicklung nicht zu rechnen.

² Die Zahl der ständigen Wohnbevölkerung im Kanton Uri betrug im Jahr 2010 35'473 und im Jahr 2014 35'754. Die Zahl der nicht-ständigen Wohnbevölkerung betrug 2010 320 Person und 2014 505. 2035 soll die Zahl der ständigen Wohnbevölkerung 36'138 betragen.

³ 2013 betrug die Gesamtzahl der Lernenden 704'000, für 2024 werden insgesamt 800'000 erwartet.

⁴ Das wären schweizweit 22'000 Schülerinnen und Schüler.

Die Medialisierung der Lebensbereiche hat auch bereits die Kindheit erfasst. Es gibt kaum noch einen Bereich, der nicht von den modernen Medien betroffen ist. Damit ändern sich Einstellungen und Verhaltensweisen, die unmittelbare Auswirkungen auf das Lernen haben. Die Schulen reagieren auf diese Entwicklung zurückhaltend, dabei gibt es nur die Möglichkeit, den Prozess der Medialisierung zu gestalten, wenn man sich proaktiv auf ihn einlässt.

Die Volksschule hat jahrzehntelang davon profitiert, dass die sozialen Milieus weitgehend einheitlich waren. Dieser Zustand hat sich unwiderruflich geändert. Wenn man überhaupt noch von „Milieus“ sprechen kann, dann sind sie differenziert und heterogen. Entsprechend ist die Zusammensetzung der Schülerschaft in den heutigen Schulen. Unterschiede bestehen zwischen ländlichen und städtischen Regionen, aber die Schulen werden sich auf zunehmende Heterogenität einstellen müssen.

Lehrpläne und Lehrmittel liegen traditionell in gedruckter Form vor. Sie können damit auf raschen Wandel nicht reagieren, was nicht nur als Nachteil betrachtet werden kann. Aber die schnelle Veränderung des Wissens wird zunehmen und die geschlossene Form von Lernmedien in Frage stellen. Die Zukunft gehört auch hier einem Angebotssystem, das mit den Neuen Medien zu arbeiten versteht. Die Schulen sind unterschiedlich auf dem Weg, aber haben deutlich Nachholbedarf.

Das Personal in den Schulen wird für einen Beruf ausgebildet, der lebenslang ausgeübt werden soll. Die Ausbildung sieht weder einen Wechsel noch einen Neuanfang vor, die Weiterbildung dient im Wesentlichen der Weiterqualifikation des amtierenden Personals. Die damit verbundenen Vorstellungen einer ungebrochenen Karriere gehören der Vergangenheit an. Nach dem Ende der Ausbildung werden die wenigsten Lehrpersonen den Rest ihrer beruflichen Tätigkeit in der Schule verbringen. Das bedeutet eine erhebliche Herausforderung für die Personalrekrutierung in den künftigen Schulen.

3. Allgemeine Einschätzung der Bildungsentwicklung im Kanton Uri

Die Entscheidung, die bestehenden Strukturen im Kanton Uri zu belassen und sich stattdessen den Stärken und Schwächen der einzelnen Gremien und Schulfelder zuzuwenden, ist richtig. Neue Strukturen sind mit hohem Aufwand verbunden und garantieren noch kein besseres Resultat. Ein radikaler Schnitt würde Widerstand produzieren und Konflikte mit sich bringen, die Ressourcen binden und kaum zu sehr effizienten Lösungen führen werden.

- Es ist wesentlich leichter und aussichtsreicher, die vorhandenen Gremien und ihre Felder zu optimieren und damit eine Entwicklungsstrategie zu verbinden.
- Der dafür nötige Konsens ist vorhanden und die Entwicklung sollte sich auf die Brennpunkte konzentrieren.
- Die Schnittmengen in der Aufgabenzuteilung der Gremien sind auszumachen und künftige Kooperationen sind gut vorstellbar.

Eine Möglichkeit wäre es, für die Gremien auch übergeordnete Zielsetzungen zu formulieren und Fristen für die Zielerreichung zu setzen. International ist es inzwischen üblich, von „Bildungslandschaften“ auszugehen, in denen vor Ort gemeinsame Zielsetzungen

verfolgt und bilanziert werden. Das wäre in einem Kanton wie Uri leicht möglich und sollte angestrebt werden.

4. *Kommentar zu Stärken und Schwächen*

Die Selbstbeschreibung der Stärken und Schwächen ist von den zuständigen Gremien vorgenommen worden. Ich gehe nicht auf alle Nennungen ein, sondern nur auf die, die sich für Entwicklungen eignen.

Erziehungsrat:

- Kleinheit
- Schulorganisation
- Schnittstellen
- Schulqualität
- Personal

Die Analyse der Stärken und Schwächen des Erziehungsrates betont die Vorteile der Kleinheit, mit denen sich auch gewisse Nachteile verbinden. Diese Nachteile aber sind kein Grund, die Struktur zu verändern. Der Vorteil der Überschaubarkeit, der persönlichen Netzwerke und der schnellen Umsetzung überwiegt die Nachteile. Auch wenn bei der Schulgrösse bestimmte Dimensionen nicht überschritten werden sollten. Auch die Unterschiede in der Infrastruktur sind ernst zu nehmen.

Eine Stärke sind die geleiteten Schulen, die Einstellung der Lehrpersonen und die günstige Lehrer-Schüler-Ratio. Auch der hohe Anteil von Direkteinsteigern in die Berufsbildung ist ein Vorteil. Die hohen Kosten angesichts von zum Teil sehr kleinen Schulen werden sich ohne Formen der Zusammenlegung kaum senken lassen. Dass es keine Tagesschulen gibt, muss nicht zwingend ein Nachteil sein, solange viele Schulen über einen Mittagstisch verfügen und freiwillige Angebote am Nachmittag machen.

Die Qualität der Bildungsangebote ist tatsächlich ein Standortvorteil, der sich in Zukunft noch mehr auswirken wird. Die demografischen Trends lassen sich am besten mit einem überzeugenden Bildungsangebot bearbeiten. Die Schulentwicklung sollte ausgebaut werden. In der Digitalisierung sind Fortschritte gemacht worden und auch Schulzusammenlegungen sind nicht länger ausgeschlossen.

Gesellschaftliche Entwicklungen im Sinne von Homeschooling oder einer verstärkten Nachfrage von Privatschulen werden in der Schweiz auch in Zukunft keine Rolle spielen. Die Anforderungen an die Schulabgänger werden nicht sinken, so dass für schwächere Schülerinnen und Schüler Lösungen gefunden werden müssen. Das Gleiche gilt auch für Prozesse der Inklusion.

Es gibt genügend und adäquat ausgebildete Lehrpersonen im Kanton Uri, auch das ist ein Standortvorteil. Wenn Randgemeinden Schwierigkeiten haben, Lehrpersonen zu finden, so lässt sich das mit besonderen Massnahmen gegensteuern. Politische Vorgaben wie der Spardruck sind in allen Kantonen anzutreffen. Hier wird ein gesellschaftlicher Konsens notwendig sein, wie weit auch Bildung als Sparoption dienen muss.

Mittelschulrat:

- Angebot und Leistungsniveaus
- Gymnasiale Bildung
- Neue Medien
- Schülerzahlen

Der Mittelschulrat betont seine Stärken, was insbesondere durch die guten Abschlussniveaus der Kantonsschule erreicht wird. Das breite Angebot deckt individuelle Bedürfnisse ab. Auch das Traditionsbewusstsein der Lehrpersonen im Blick auf die gymnasiale Bildung ist eine Stärke, die sich bei der künftigen Rekrutierung auswirken wird.

Die Schwächen sind demgegenüber nur im Bereich Informatik und Medien beachtenswert. Das Image des Gymnasiums ist kein wirklicher Nachteil. Bei einer starken Berufsbildung ist das Image des Akademischen sogar ein Schutz. Auch die Erweiterung des Angebots durch die Fachmittelschule ist eine Stärke. Die Schülerzahl kann eine bestimmte Grösse nicht unterschreiten und hängt stark davon ab, wie weit im Kanton Uri eine akademische Ausbildung nachgefragt wird.

Schulkommission BWZ:

- Angebot und Qualität
- Pensen und Personalentwicklung
- Abstimmung an der Schnittstelle
- E-Learning

Die Analyse der Schulkommission des Berufs- und Weiterbildungszentrums betont die hohe Qualität der Ausbildung, das vielfältige Angebot und die geschickte Personalrekrutierung. Ausserdem wird darauf hingewiesen, dass das Zentrum von den rückläufigen Schülerzahlen der Volksschule bislang nicht betroffen ist.

Bei den Schwächen sind manche Angaben systembedingt und andere wiederum lokal. Ein wichtiges Problem ist die schwierige Pensenstruktur, die für die künftige Personalentwicklung beachtet werden muss. Bei den Gefahren wird auf das Abnehmen des schulischen Wissens verwiesen, was tatsächlich auf ein gravierendes Abstimmungsproblem verweist. Dass einzelne Berufe verschwinden, ist unvermeidlich und mit der Konkurrenz durch private Weiterbildungsangebote hat vermutlich jede Schweizer Berufsschule zu kämpfen. Auch Lernende mit „Mehrfachproblematik“ sind keine Besonderheit des Kantons Uri.

Als Gegenmassnahmen sind ins Auge gefasst, neue Berufe ans Zentrum zu holen, das Lehrstellenmarketing zu verstärken und das E-Learning in der beruflichen Grundbildung zu verankern. Auf diesem Wege wird es zu einer qualitativen Verbesserung kommen.

Berufsbildungskommission:

- Akzeptanz der Berufsbildung
- Genderfragen
- Abstimmung an der Schnittstelle
- Berufswahl

- Reaktion auf Neurungen

Die Analyse der Berufsbildungskommission Uri betont die hohe Qualität und gute Organisation an allen drei Standorten. Auch wird auf den grossen Stellenwert der Berufsbildung im Kanton Uri verwiesen. Die Berufsbildung ist in der Bevölkerung breit verankert und hat ein gutes Image. Auch die Qualität wird überdurchschnittlich hoch beurteilt.

Bei den Schwächen wird auf das Gender-Problem verwiesen, das sich allerdings in allen Kantonen zeigt. Auch hier wird auf die Friktionen zwischen dem Volksschulabschluss und dem Einstieg in die Berufsbildung verwiesen. An dieser Schnittstelle zeigt sich also ein echtes Problem. Als Schwäche wird auch gesehen, diejenigen Lehrbetriebe zu unterstützen, die mit der Stellenbesetzung Probleme haben. Bezogen auf schwächere Schüler wird auf den Mehraufwand hingewiesen, was wiederum auf die Vorbildung zurückverweist.

Chancen werden auch hier in der guten Vernetzung und in kurzen Wegen gesehen. Den Absolventen wird eine hohe Arbeitsmarktfähigkeit bescheinigt und die Kleinheit der KMU-Betriebe garantiert flexible Lösungen. Der Kanton Uri beschult nur wenige Berufe, da stellen sich dann Probleme der Anreise zu auswärtigen Schulen, die aber lösbar sein sollten.

Die Gefahren erwachsen wohl nur vorübergehend aus der demografischen Entwicklung. Mittelfristig dürften sich die Schülerzahlen wieder stabilisieren. Gesagt wird auch, dass zu viele unbesetzte Lehrstellen für die Betriebe ein Problem bedeuten. Zwischen dem Lehrstellenangebot und den Lehrstellensuchenden fehlt ein geeignetes Matching. Auch der sich verschärfende Fachkräftemangel ist für die Ausbildung ein Problem.

Die Entwicklungsziele werden im Bereich der proaktiven Reaktion auf Neuerungen und einer aktiven Imagearbeit gesehen. Zudem soll eine offenere Berufswahl gefördert werden. Auch sollen Netzwerke gepflegt und die Zusammenarbeit mit der Schulkommission intensiviert werden. Die Gefahrenanalyse soll auch die Grundlage sein zur Definition guter Rahmenbedingungen.

5. Abschliessende Bewertung und Empfehlungen

Von den oben genannten fünf Herausforderungen sind zwei deutlich konfiguriert, der demografische Wandel sowie die Medialisierung aller Lebensbereiche. Im Blick auf die Entwicklungen der Lernendenzahlen sollte mit einem kurzfristigen Rückgang und mit mittel- sowie langfristiger Stabilität gerechnet werden. Dabei sollte auch bei Sparrunden eine Rolle spielen.

Die Folgen der Medialisierung sollten im Blick auf die Potentiale des Wandels thematisiert werden. Auf einen Generalverdacht, dass die Schule nicht mithalten könne oder die Lernhaltungen sich zunehmend von der Schule entfernen würden, sollte verzichtet werden. Die Lehrerschaft ist zunehmend auf die Anforderungen der neuen Medien eingestellt, Schüler nutzen sie häufig anders als der Unterricht zulässt.

Es braucht keine grosse Prognosefähigkeit, um von einem mehr oder weniger gut geregelten Wandel auszugehen, der immer wieder begleitet wird von medialen Katastrophenmeldungen, die sich bei näherem Hinsehen zumeist in Luft auflösen. Ein Beispiel ist die oft zitierte Mediensucht der Jugendlichen. Neuere Studien zeigen, dass die

Mediennutzung rasant zunimmt und es Jugendliche, die ohne Medien aufwachsen, praktisch nicht mehr gibt.

Daraus kann aber nicht geschlossen werden, dass sich das schulische Lernverhalten grundlegend geändert hat. Entscheidend ist, was die Schule fordert und abverlangt, nicht, was die Medien zu bieten haben. Fragt man, womit die Jugendlichen in ihrer Freizeit beschäftigt sind, dann sind es dort, wo sie keine Medien nutzen, vor allem die Hausaufgaben (Fuchs 2014).

Eine medial verwaahlte Jugend ist also ebenso wenig abzusehen wie die Selbstauflösung der Schule ins Internet. Schwarzmalereien wie diese haben die Schule immer begleitet, ohne dass Katastrophenszenarien jemals die reale Entwicklung bestimmen konnten. Auch wenn es nicht wenige Schulhasser gibt, die Schule hat sich immer weiterentwickelt und sich den gesellschaftlichen Herausforderungen gestellt, ohne dass ihr Auftrag anders geworden wäre.

Die Volksschule wird sich auch im katholischen Uri auf die Veränderung der Milieus einstellen müssen. Die Heterogenität wird weiter zunehmen und die Schule herausfordern. Der Wandel des Wissens betrifft die Lernmedien und ist so mittelfristig zu verstehen. Die Veränderung des Lehrpersonals wird angedeutet, ohne dass hier Lösungen genannt werden. Immerhin ist deutlich davon die Rede, dass ein Generationenwechsel und somit Neuanwerbungen anstehen.

- Was *nicht* oder nicht *sehr stark* thematisiert wird, sind Herausforderungen, die in anderen Kantonen eine Rolle spielen,
- etwa die inklusive Verschulung,
- die forcierte Ganztagsentwicklung,
- Probleme der Elternarbeit,
- der Lehrplan 21
- oder der Umgang mit schwierigen Schülern.

Auch hier gibt es Andeutungen, aber keine klare Problemlage. Das mag mit dem Standortvorteil der Kleinheit zu tun haben. Der Lehrplan 21 wird als Chance für die Unterrichtsentwicklung der Volksschule verstanden, nicht als Problem, etwa wegen der Kompetenzorientierung. Auch bei Unterrichtsreformen im Sinne der Kompetenzorientierung, etwa bezogen auf „selbstorganisiertes Lernen“ oder „altersdurchmisches Lernen“, stellt sich die Frage der Wirksamkeit. Neben dem Lehrplan 21 sollten Studien zur Wirksamkeit bestimmter Methoden oder Lernsettings beachtet werden. Was überzeugend klingt, muss nicht schon im Sinne der Leistungsziele wirksam sein (Hattie 2009).

Fehlende Tagesstrukturen werden als Schwäche der Volks- und der Mittelschule verstanden, die individuelle Förderung dagegen eher als eine Schwäche der Mittelschule. Das erste scheint ein Ressourcenproblem zu sein, beim zweiten muss man die Frage nach der gymnasialen Unterrichtskultur stellen. Fördern kann nicht einfach neben dem Unterricht geschehen, sondern verlangt schulische Programme, die in den Unterricht integriert werden. Noch gar nicht erwähnt werden die Folgen der anhaltenden Migration, die auch kleinere Kantone betreffen werden.

Wenn man sich fragt, was die öffentlichen Schulen im Blick auf Herausforderungen wie den Migrationsstrom tun können, dann muss zunächst auf das Kerngeschäft verwiesen werden und damit zusammenhängend auf die Belastungsfaktoren, die bereits heute gegeben

sind. „Wir schaffen das“ ist so lange ein Euphemismus, wie nicht klar ist, was zusätzlich geleistet werden muss und wo die Grenzen der Belastbarkeit liegen. „Integration“ kann ja nur heissen, Eingliederung in den laufenden Betrieb mit bestimmten Sonderleistungen, aber ohne Inkaufnahme eines Zweiklassensystems.

Niemand weiss heute, was das bei stark steigenden Zahlen heisst und niemand hat auch Erfahrungen, wie die Bildungssysteme damit umgehen werden. Klar ist nur, dass sie sich nicht beliebig öffnen werden und einen Notbetrieb nicht lange aushalten werden. Integration setzt Normalität voraus und muss die Abweichungen begrenzen. Aber auf zunehmende Asylantenzahlen muss sich die Schule einstellen.

Es gibt Obergrenzen, nicht der Menschenwürde, wohl aber der Kapazitäten. Peter Gomm, der Präsident der kantonalen Sozialdirektoren, hat in einem Interview eine Zahl genannt: 50'000 Flüchtlinge pro Jahr seien während der Balkankrise „in den ordentlichen Strukturen zu bewältigen. Falls mehr als 50'000 kämen, müsste man Sondermassnahmen ergreifen“. Ob es tatsächlich eine Flüchtlingswelle gibt, lässt sich derzeit nicht absehen.⁵ Aber Vorsorge muss getroffen werden. Die Schätzung der OECD, dass in diesem Jahr europaweit 450.000 Flüchtlinge mit Asyl rechnen können, dürfte Makulatur sein.⁶

Meine Empfehlungen lauten so: Das Vertrauen in das Bildungssystem im Kanton Uri ist gerechtfertigt.

- Die Stärken des Systems sind die gut ausgebaute Allgemeinbildung, der gewisse Vorrang und die starke Verankerung der Berufsbildung,
- die kurzen Wege und die Vertrautheit aller Akteure,
- die Überzeugung, mit der gemeinsamen Arbeit dem Kanton zu dienen,
- und aufgrund der Grösse die Fähigkeit zu schnellen Anpassungen.

Entwicklungsaufgaben gibt es nur an bestimmten Stellen. Dazu zählen:

- Bearbeitung der Schnittstelle Sekundarstufe I:Berufsbildung (Vorschlag: Abstimmung der Curricula).⁷
- Verstärkter und gut beobachteter Einsatz der neuen Medien im Unterricht (Vorschlag: Priorität der Weiterbildung).
- Personalrekrutierung mit längerfristigen Perspektiven im Kanton.
- Pensen und Anstellungsbedingungen.
- Unterrichtsentwicklung auf allen Stufen.
- Gemeinsame Ziele für die nächste Entwicklungsphase und Abstimmung der Gremien.

Literatur

Bundesamt für Statistik (BfS): Bildungsperspektiven. Szenarien 2014-2023 für das Bildungssystem. Neuchâtel: BfS 2014.

⁵ NZZ vom 22. September 2015, S. 17.

⁶ Migration Policy Debates (September 2015). Spiegel Online vom 22. September 2015.

⁷ Wie das Projekt HSGYM im Kanton Zürich.

Fuchs, M.: Die „Net-Generation“ - Ein perpetuiertes Missverständnis. Das individuelle Medienhandeln Jugendlicher. Diss. phil. Universität Zürich/Institut für Erziehungswissenschaft. Ms. Zürich 2014.

Hattie, J.: Visible Learning. A Synthesis of over 800 Meta-Analyses Relating to Achievement. London/New York: Routledge 2009.